TAGESSPIEGEL
POTSDAMER
NEUESTE NACHRICHTEN

- 30.04.2018 von Astrid Priebs-Tröger

PREMIERE IM T-WERK POTSDAM

Petermanns letzte Nachtfahrt

von Astrid Priebs-Tröger

Schattenspiele. Erzählung in schwarz- blau-weißen Schattenbildern. Foto: Promo

Eine poetische Reise ins Innere älterer Menschen.

Potsdam - „Was? Noch 'ne Schicht?“ echauffiert sich Altenpflegerin Edith lautstark gleich zu Beginn des Stückes „Der Morgen kann warten“ von Susanne Claus und Peter Müller (Theater Handgemenge). Das Stück hatte am Freitag im T-Werk Premiere. Die Berliner Figuren- und Objekttheatergruppe hat sich einer Thematik zugewandt, die auf den ersten Blick so gar nicht in ihr Repertoire zu passen scheint. Anstatt Figurentheater nach der Nibelungensage nun den Pflegenotstand im Altenheim thematisieren? Doch was auf den ersten Blick als (zu) prosaisch beziehungsweise beinahe aktuell-politisch anmutet, entpuppt sich auf den zweiten als wunderbar poetische Reise in die Innenwelt älterer Menschen, die – wie der fantasievolle Herr Petermann – ihre letzte Heimstatt in einem Pflegeheim gefunden haben.

Hier treibt der alte Herr die Nachtschwestern regelmäßig zur Verzweiflung, weil er sich partout nicht an die rigiden Vorgaben zu den Schlafenszeiten halten will beziehungsweise kann. Denn Petermann hat in der Dunkelheit Angst zu sterben. „Wenn ich morgen früh aufwache, bin ich tot“, so seine feste Überzeugung.

Und so hält sich der agile Alte (Peter Müller), der, statt isoliert in einem Heim unter seinesgleichen zu leben, noch jede Menge erleben will, jede Nacht mit Erinnerungen an sein längst vergangenes Leben wach. Schwester Edith hingegen, die robust-pragmatisch von Susanne Claus verkörpert wird, schläft nach ihrer ersten Schicht und dem vergeblichen Ringen mit Petermann einfach total übermüdet ein.
Während die pointierten Pflegeheimszenen vor der kleinen Guckkastenbühne spielten, findet das, was sich anschließt, als Schatten- und Objekttheater in wunderbaren schwarz-blau-weißen Schattenbildern dahinter statt. Denn Petermann nutzt die Gelegenheit, stibitzt der eingeschlafenen Nachtschwester den Haustürschlüssel und macht sich mit seinem propellerbetriebenen Metallbett auf seine – wahrscheinlich letzte – Reise.
Spätestens hier verlässt die Inszenierung den Gestus der Zustandsbeschreibung der heutigen (unwürdigen) Pflegeheimsituation und kreiert eine wunderbare Utopie: Was wäre, wenn wir den Alten einfach zuhören und sie auf ihren (letzten) Wegen empathisch begleiten? Schwester Edith tut genau dies als „Frau Mond“ und unterstützt Petermann auf seinen wundersamen (Erinnerungs-)Wegen. Sie ist hilfreich zur Stelle, wenn er mit seinem rollenden Metallbett an einer Straßenlaterne landet oder zaubert locker einen 13er-Schlüssel aus der Tasche, wenn der ramponierte Propeller am Bett gerichtet werden muss. Sie, die das halbe Leben noch vor sich hat, erfährt hier etwas über Sehnsüchte, Wünsche, aber auch Ängste alter Menschen. Und kommt aus ihrer übergeordneten Aufsichtsrolle auf Augenhöhe mit dem, den sie eigentlich betreuen, sprich maßregeln soll.
In der einstündigen Inszenierung wird das mit wunderbar detailverliebten Bildern gezeigt, die man genau wie die tiefsinnig-reduzierten Texte gern in Buchform in den Händen halten würde. Schön auch die Szene, in der Petermann sagt, dass er schon als Kind nicht schlafen konnte, weil er unbedingt schnell erwachsen werden wollte. Diese Bögen zwischen Lebensanfang und -ende schlägt die Inszenierung wunderbar leicht und spielerisch.
Insgesamt besticht „Der Morgen kann warten“ mit viel Liebe zum Detail, jeder Menge Humor und Sprachwitz. Die Inszenierung ist im Schattenspielteil wunderbar schwebend in ihren Aussagen und kann an einigen Stellen auch das „erwachsene“ Pendant zu „Der kleine Häwelmann“ gelesen werden. Von ihrer lebenslustigen Intensität erinnert sie hingegen vielmehr an den Kusturica-Film „Schwarze Katze, weißer Kater“.

Surreal und poetisch

Fantasievolles Schattentheater mit „Der Morgen Kann warten“ beim Festival „Imaginale“

Von Armin Bauer

Heilbronn. Vielfältig sind die Darbietungen unter dem Dach der Imaginale, dem Figurentheaterfestival. Immer wieder neue Spielarten des animierten Theaters lassen sich entdecken, keine Vorstellung ist von derselben Machart wie eine andere. Und so ist es auch wieder eine kleine Entdeckerreise, wenn man sich in Stuttgart oder Heilbronn das Stück „Der Morgen kann warten“ von Susanne Claus und Peter Müller anschaut.

Mit Schauspiel beginnt es und führt uns in die Hölle der deutschen Altenpflege, wo wir auf eine gestresste, überarbeitete Pflegerin treffen, die im Heim versucht, die Gängelpraxis durchzusetzen. Aber einer widersetzt sich den Anweisungen; Herr Petermann, der sich weigert zu schlafen, weil er Angst hat, dass seine Seele den Körper verlässt, wenn er schläft. Und so begibt er sich auf eine abenteuerliche Reise, fährt mit einem Propeller getriebenen Bett hinaus und die Welt, die in einem spannenden Schattenspiel die Zuschauer mitnimmt zu skurrilen Erlebnissen, fantastischen Begegnungen und neuen Erkenntnissen.

Auch die Pflegerin wird hineingezogen in dieses Panoptikum, das zwischen surrealen Bildern und einer nahezu kindlichen Fantasie angesiedelt ist. Auch sie begegnet Petermann auf seiner traumhaften Reise, erscheint als Mond, der sogar umgefahrene Straßenlaternen gerade biegen kann.
Der Inhalt in seiner fast märchenhaften Erzählweise ist dabei das eine, eine faszinierende Darstellungsart ist die andere. Und so wird die Welt der Schatten eine frohe, hoffnungsvolle Alternative zur garstigen Realität, auf die sie auch auf der Bühne ihre Wirkung nicht verfehlt. Die Pflegerin erwacht ausgeschlafen, Herr Petermann hat keine Ängste mehr und verspricht: Heute gehe ich mal früher schlafen. Eine schöne Vorstellung, in die die beiden großartigen Spieler Susanne Claus und Peter Müller sehr viel Spaß bringen, sehr viel feingewobenen Humor und so manche spannende Wendung.

10. Februar 2020, 14:10 Uhr
Update: 10. Februar 2020, 16:06 Uhr

Peter Müller *(Theater Handgemenge)* und Susanne Claus beenden Festival Imaginale in Heilbronn

Heilbronn **Zwischen Figuren- und Objekttheater, Clownerie, Musik und Schauspiel: Peter Müller (Theater Handgemenge) und Susanne Claus zeigen zum Finale der Imaginale in der Boxx "Der Morgen kann warten".**
Von Michaela Adick

Politisch-poetisches Schattentheater beim Festival Imaginale in der Boxx Heilbronn.
Foto: Jörg Metzner

Wenn ich morgen früh aufwache, bin ich tot." Sagt Herr Petermann, ein Senior, dem man den Sponti-Spruch so gar nicht zutrauen will.
Doch man täuscht sich in der Figur des leicht labilen und etwas verwirrten Herrn Petermann, Protagonist des Schattenspiels "Der Morgen kann warten" mit dem das Internationale Theaterfestival animierter Formen, die Imaginale, in Heilbronn in der der Boxx in die letzte Runde gegangen ist.
Herr Petermann (Peter Müller), so zerbrechlich und schluffig er auch sein mag, hat noch etwas vor. Etwas, was er nicht mehr aufschieben kann oder will. Und Peter Müller (Theater Handgemenge) und Susanne Claus, ein Puppenspielerkollektiv mit Wurzeln in der renommierten

Puppenspielerakademie Ernst Busch, gönnt ihm zur großen Freude des Publikums dieses vermutlich allerletzte große Abenteuer.

Tolldreiste Befreiung aus dem Altenheim
Ist es denn zu viel verlangt, noch einmal aufbrechen zu wollen? Schlimm genug, dass dieser Aufbruch des Herrn Petermann für Außenstehende wie ein Ausbruch anmuten muss: eine tolldreiste Befreiung aus dem frustrierenden wie lieblosen Einerlei eines Alten- und Pflegeheims, das zu allem Übel auch noch mit den Freiheitsrechten ihrer Bewohner nach Lust und Laune umgeht. Zu ihrem eigenen Schutz selbstredend, wie die Schwester betont. Welch ein Euphemismus.

Und genau an diesem Punkt wird die Geschichte von Peter Müller und seiner Partnerin Susanne Claus, die die dankbare Rolle der resoluten Nachtschwester übernimmt, nicht einfach zu einem weiteren poetischen Abend im Rahmen des Figurentheaterfestivals Imaginale: In diesem Moment, da sich die in Sonntagsreden beschworenen Freiheitsrechte der Heimbewohner als leere Worthülsen erweisen und die dreisten Entmündigungsversuche der Heimleitung in den Fokus rücken, wird die Geschichte brisant - und hochpolitisch zugleich.

In traumhaften Episoden
Auf zwei Handlungsebenen erzählt das Theater, seine Geschichte. Die Rahmenhandlung zeigt Susanne Claus und Peter Müller in kurzen, griffigen Schauspielszenen, die abenteuerliche Flucht von Herrn Petermann als poetisches Schattenspiel. Auf einer Guckkastenbühne und in magischen Blau-, Weiß- und Schwarztönen sieht man Herrn Petermann, wie er sein Pflegebett frisiert: Ein Propeller muss her, Frau Luna (Susanne Claus) weist ihm den Weg in die Freiheit. In traumhaften Episoden geht es für Herrn Petermann zurück in die Vergangenheit, die Türme seiner Heimatstadt tauchen auf und verschwinden, ein sehr lebendiger Wetterhahn gibt seine vorwitzigen Kommentare ab.
Weiter geht es über Stock und Stein, Kollisionen sind nicht ausgeschlossen. Ehefrau Gesine taucht auf, wird von ihm mit einem bangen "Aber es war doch Liebe?" überfallen, Hund Filou, längst in die ewigen Jagdgründe eingegangen, jault um die Wette mit seinem ehemaligen Herrchen.

Uralte Ängste des Menschen
Doch Herr Petermann sucht nicht nur die Freiheit, er hat auch noch letzte Fragen zu klären. Ob sein Leben ein gutes Leben war. Ob nicht alles vergeblich gewesen ist. Uralte Ängste des Menschen verhandelt das Theater

mit Peter Müller und Susanne Claus hier, Ängste, die in ihrer Wucht geeignet sein könnten, einem Menschen Albträume zu verschaffen.
Mit zarten, filigranen Bildern weiß das Theater (Regie: Stefan Wey) diese Ängste zu konterkarieren, Christian Werdin hat zeitlos schöne Figuren entwickelt, Peter Müller setzt sie mit unauffälligen Lichteffekten und Projektionen in Szene. Am Schluss? Sieht man Herrn Petermann, den alten Schluffi, in Fleisch und Blut zum Kühlschrank tappen. Die Nacht mag vorbei sein, die Abenteuer vielleicht auch. Tot ist er noch lange nicht.

Coesfeld - Allgemeine Zeitung - Dienstag, 25.02.2020, 10:44 Uhr

„Der Morgen kann warten“ thematisiert zauberhaft Sehnsüchte und Ängste alter Menschen

Poetische Reise durch die Nacht

Coesfeld. „Was, noch ne Schicht?“, erbost telefonierend stapft Altenpflegerin Edith durchs Publikum und tritt völlig überlastet ihre dritte Schicht im „Haus zur untergehenden Sonne“ an. Kaum hat sie ihren Platz eingenommen, schlurft in Filzpantoffeln, Bademantel und mit wirrem Haarschopf der zerbrechlich und leicht ver- wirrt wirkende Herr Petermann durchs Haus und bringt mit seiner Weigerung, sich an die rigiden Schlafens- zeiten zu halten, die arme Edith an die Grenze ihrer Belastbarkeit. Der alte Mann ist sich sicher, „wenn ich mor- gen aufwache, bin ich tot, meine Seele wird meinen Körper verlassen in dem Moment, in dem ich die Augen schließe“. Was also ist zu tun?

Von Ursula Hoffmann

Am Ende der Vorstellung dürfen die Zuschauer einen Blick hinter die Kulissen werfen und machen Bekanntschaft mit der Puppe, die die Schattenrissfigur von Schauspieler Peter Müller verkörpert. Foto: Ursula Hoffmann

Susanne Claus (Edith) und Peter Müller (Herr Petermann) (Theater Handgemenge), dass bekannt ist durch seine fantasievolle Vermischung von Figurentheater, Schauspiel und Musik, kreieren in der wunderbaren Produktion „Der Morgen kann warten“ eine ebenso witzige wie anrührende poetische Reise durch die Nacht, ein kleines Juwel, das um Verständnis für die Ängste und

Sehnsüchte alter Menschen wirbt. Die einstündige Insze- nierung, perfekt geeignet für die gemütliche Atmosphäre der Studiobühne des Konzert Theaters, besticht durch die Verbindung von zwei Handlungsebenen.

Pointierte Schauspielszenen bilden den Rahmen, die nächtliche Reise entfaltet sich in zauberhaft filigranem Schattenspiel auf einer kleinen Guckkastenbühne. Im Spiel von Licht und Schatten, das die Szenerie in magische Schwarz-, Weiß- und Blautöne taucht, macht sich der Alte in seinem mit einem Propeller ausgerüsteten Bett auf eine Reise in die Vergangenheit. Dabei weist ihm der leuchtende Vollmond den Weg. Schwester Edith schlüpft in die Rolle der „Frau Mond“, ist hilfreich zur Stelle bei der Kollision mit einer Straßenlaterne oder steuert bei ei- nem Totalcrash das passende Werkzeug bei. Petermann fliegt mit seinem Bett vorbei an den Türmen seiner Hei- matstadt, wo er sich mit einem rostig knarrenden Wetterhahn unterhält, er gleitet durch den Wald, heult dort mit seinem lange verstorbenen Hund Filou um die Wette und trifft Ehefrau Gesine, die er fragt, „Aber es war doch Liebe?“.

Am Ende der Vorstellung dürfen die faszinierten Zuschauer einen Blick hinter die Kulissen werfen und den bei- den Schauspielern Fragen stellen zu dieser ein wenig an Storms „Kleinen Häwelmann“ erinnernden hinreißen- den Abenteuer-Utopie.